

Wie man eine Kirche rettet

Weg vom Populismus, hin zur wirksamen Eigeninitiative

Die Gotteskrise - und wie man sie überwindet.

Manchmal wählt jemand einen Titel für einen Artikel und weiß ganz genau, dass er falsche Assoziationen weckt. Im Internet mag das sogar eine Masche sein, um Klicks zu erhalten - und hinter der reißerischen Überschrift verbirgt sich dann ein banaler Inhalt. Nicht so hier. Klar, wir wissen ganz genau, dass wir die Kirche nicht retten können - vielmehr: Nicht retten **müssen**. Denn die Kirche ist Gottes Werk. Er hat sie gestiftet, Er lebt in ihr und Er wird sie erhalten. Jesus hat uns zugesichert, dass auch die Mächte der Finsternis sie niemals überwältigen werden (*Matt 12,13*).

Und dennoch habe ich mich entschieden, bei der Überschrift «Wie man eine Kirche rettet» zu bleiben. Denn diese Katechese ist eine Antwort auf all die verschiedenen Reformvorhaben, die den Anspruch erheben, die Kirche retten zu wollen. Die Antwort wäre dann vollständig: «Wie man eine Kirche rettet? Gar nicht! Vertraut sie dem Herrn an!»

Allerdings ist die Aufforderung «Vertraut sie dem Herrn an!» kein Aufruf zur Untätigkeit. Dieses Anvertrauen ist sehr viel aktiver als wir meinen. Und vielfältiger als wir vermuten.

Darum geht es in dieser Katechese - die eine Fortsetzung der Meinungsäußerung «Kirchenkrise? Gotteskrise!» darstellt. Wer zuvor den ersten Teil (den «Vorspann») lesen mag: «Kirchenkrise? Gotteskrise!» (Heft Nr. 134), kann den ersten Abschnitt in dieser Katechese überspringen.

I. Das Kraut gegen die Krise ist längst gewachsen

1. Kirchenkrise? Gotteskrise!

Es mag für viele offensichtlich sein, wenn wir behaupten, dass die momentane Kirchenkrise in Wirklichkeit eine Glaubens- oder gar Gotteskrise darstellt. Manche widersprechen dieser These aber energisch und verweisen darauf, dass die angebliche Rückständigkeit der Kirche Ursache für den Rückgang des Glaubens, der Gottesbeziehung und des persönlichen Gebetes ist. Wer also diese Kirchenkrise behebe, lasse die Menschen wieder in Scharen in die Kirche strömen.

Dass das eine Illusion ist, dürfte vielen inzwischen klar sein - und dennoch wird diese Ursache-Wirkung-Behauptung immer wieder beschworen: Die Kirchenkrise ist die Ursache für die Glaubenskrise. Wenn die Kirche moderner wäre, würden auch wieder mehr Menschen glauben.

Mittlerweile währt diese Krise lang genug, um mit ein wenig geschichtlichem Wissen festzustellen, dass die Krise der Kirche nicht Ursache, sondern Symptom einer tieferliegenden Krise ist: Des mangelnden Glaubens an einen persönlichen Gott, einen handelnden Gott, einen gütigen und tatkräftig wirkenden Vater seiner Kinder, den wahrhaftig göttlichen Jesus Christus - und des fehlenden Glaubens an die wirksame Anwesenheit des Heiligen Geistes in Kirche, Sakrament und allen Getauften.

Nun klingt das so, als wenn ich das Problem dramatisiere. Aber das Gegenteil ist der Fall: Wenn es tatsächlich eine Strukturkrise wäre, dann könnten «wir einfachen Normalkatholiken» nicht viel tun. Außer vielleicht ein paar Plakate hochhalten, Petitionen unterschreiben und Kirchenstreiks anzetteln. Denn eine Strukturkrise kann nur von «denen da oben» gelöst werden. Das ist das Problem des «Populismus von unten»: Als passives und machtloses Volk kann man nicht anderes als Schimpfen -

und das tun dann diese populistischen Trolls gerne und intensiv. Selbst können (und wollen) sie ja nichts tun.

Wenn ich aber davon überzeugt bin, dass die Krise eine Glaubenskrise ist - dann kann ich etwas ändern! Dann ist jeder von uns gefragt, jeder kann etwas tun und beitragen. Dann gibt es keine Entschuldigung für Passivität und Populismus. Dann kann sich zeigen, dass die Kirche eine wahrhaft demokratische «Graswurzelbewegung» ist.

Graswurzelbewegung (grassroots movement) ist ein Begriff, der aus dem Englischen stammt und meint, dass eine Bewegung nicht von oben verordnet, sondern durch die Basis begonnen und getragen wird. Das Schöne daran, Teil eines solchen *grassroots movement* - einer Graswurzelbewegung zu sein, ist, dass jeder Einzelne nichts anderes zu tun braucht als zu wachsen - wie ein Grashalm.

Es ist also so, wie Jesus gesagt hat: «Meine Last ist leicht, und mein Joch drückt nicht!». Wir verändern die Welt, indem wir einfach an Gott *glauben*. Das verlangt von uns keine großen Opfer. Zumindest keine zusätzlichen Opfer «zur Rettung der Kirche!» - sondern nur die Anstrengung, die es braucht, wenn man seinen eigenen Glauben ernst nimmt und lebt.

Nun - was können wir tun?

2. Gott hat das Kleine in der Welt erwählt.

Dass ich den linken Ideologen den Begriff «Graswurzelbewegung» geklaut habe, ist Absicht: Denn das Bild vom Gras als eines der einfachsten und unscheinbarsten Gartengewächse entspricht dem, was Jesus gepredigt und der katholische Glaube verinnerlicht hat:

Seht doch auf eure Berufung, Brüder und Schwestern! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen.

Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten, damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott. (1 Korinther 1, 26-29)

Das ist fast schon ein katholisches Prinzip. Was ist das Allerheiligste in unserer Kirche? Der Leib Christi, der menschengewordene Gott. Und was hat Gott sich als äußeres Zeichen dafür erwählt? Noch nicht einmal richtiges Brot - vielmehr Brot, dem auch noch die Hefe fehlt! Von allen unseren Gebrauchsmaterialien (von Kerzen über Weihrauch bishin zum Blumenschmuck) hat Gott sich das Niedrigste, (im wahrsten Sinne des Wortes) Wertloseste für seine bleibende Gegenwart erwählt: die Hostie.

Das spiegelt sich in vielen katholischen Wirklichkeiten wider. Als Beispiel sei hier der Wallfahrtsort meiner Heimat erwähnt, Kevelaer. Im Zentrum der Wallfahrt steht die Wallfahrtskapelle, geschmückt mit Gold, Silber, Perlen und Geschmeide. Aber im Zentrum der Wallfahrtskapelle, als eigentlicher Mittelpunkt des ganzen Ortes, dient das Wallfahrtsbild - ein Pfennigsartikel. Ein materiell fast wertloses Andachtsbild der Luxemburger Gnadenkapelle mit Maria und dem Jesuskind. Fast verblasst. Mit Sicherheit das unbedeutendste Bildwerk am ganzen Kapellenplatz. Und doch hat Gott sich genau dieses Bild als Herz der Kevelaerer Wallfahrt erwählt.

Das hat System. Gott hat System!

Gott erwählt mit Vorliebe das Kleine, Unbedeutende und scheinbar Machtlose. Dadurch bringt er immer wieder die Welt der Mächtigen durcheinander. Das fing schon an, als Jesus ein Kind in die Mitte der Jünger stellte und behauptete, dass wir «werden müssen wie die Kinder», um in das Himmelreich zu kommen. Und das zog sich durch die Geschichte wie ein roter Faden: Unter den frühen Heiligen der Kirche, den hochverehrten Märtyrern Roms und Italiens, waren auffallend viele Jugendliche oder (nach heutiger Definition) Kinder, und diese waren wiederum überraschend oft weiblich. Junge Mädchen (unmündiger und machtloser ging es damals kaum) bezeugten den Glauben und gingen dafür in den Tod und beschämten damit die alten, verknöcherten Machthaber des heidnischen Roms. Das gilt bis in die jüngere Geschichte, in denen Maria fast nur Kindern erscheint - und wiederum überwiegend jungen Mädchen. Selbst in der koptischen Kirche, die die öffentliche Erscheinung Mariens in Kairo anerkannt hat, konnte diese fast nur von Kinder wahrgenommen werden.

Wie dem auch sei, eines ist klar: Wenn es eine Krise gibt in der Kirche, wird diese nicht durch ein politisches Konzept gelöst. Ob das nun durch ein überraschendes Ausbrechen von Heiligkeit mitten in der jungen Kirche geschieht oder durch eine echte Graswurzelbewegung, befeuert durch irgendein großes oder ein kaum bemerktes Weltereignis oder durch eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes in einer neuen geistlichen Bewegung - das überlassen wir gerne Gott. Wir können bis dahin vor allem eines tun: Uns dem Wirken Gottes öffnen. (Mehr nicht - aber das reicht schon!)

Jesus: In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast.
Ja, Vater, so hat es dir gefallen. (Mt 11, 25.26)

3. Was wir tun können

Das ist mir wirklich ein inneres Anliegen - und daraus wird der Großteil dieser Katechese bestehen -, konkret auf die Frage zu antworten: Was können wir angesichts dieser Krise tun, um Gott wieder erfahrbar werden zu lassen? - Nun, da fallen mir unzählige Antworten und Anregungen ein. Ein paar davon zu benennen und Euch damit Mut zu machen, ist mir wichtig. Nicht nur Mut: auch das unzerstörbare Selbstverständnis, das jeder von Euch zu Großem berufen ist. Aufgrund seiner Taufe.

**Wichtig: Wir können etwas tun!
(Das zu glauben reicht schon.)**

Was in unserer Kirche fehlt, ist nicht wirklich **Gott** – sondern das **Vertrauen** jedes einzelnen Kirchenmitgliedes in Seine Gegenwart. (Na klar, das versteht sich von selbst: Gott hat Seine Kirche nicht verlassen – ein absurder Gedanke! Er ist da, wirksam, lebendig und voller Zuwendung!) Was zunehmend fehlt, sind Menschen, die das glauben! Und die schlicht durch dieses Vertrauen auf Seine Nähe Gott erfahrbar machen: in ihrem Leben, Beten, Glauben und Feiern. Uns fehlen keines-

wegs Wunder und Zeichen – davon ist die Welt und die Kirche immer noch voll. Aber es fehlen Menschen, die auf Wunder vertrauen und die Zeichen sehen!

Uns fehlt der Glanz des Übernatürlichen auf den Gesichtern der Getauften; ein innerer Friede und ein leiser Stolz, der sich aus dem Bewusstsein speist, dass Gott anwesend ist. Dass er allmächtig und gut ist. Menschen, die nicht sagen: «O Gott, ich hab da ein riesiges Problem...» sondern: «Kein Problem, ich habe einen allmächtigen Gott!»

Damit meine ich nicht den von Friedrich Nietzsche vielzitierten Satz: «Erlöster müssten sie aussehen, die Erlösten!», der vermutlich ein christliches Dauergrinsen erwartete. Ganz im Gegenteil: Vielleicht müssen Christen bei Gelegenheiten die Stirn runzeln, wenn sie Unrecht erkennen, bei dem andere noch konsumtrunken lächeln.

Nein, es geht mir nicht um ein rein menschlichen Strahlen, sondern um einen übernatürlichen Glanz.

II. Warum jetzt die Stunde der Laien ist

1. Worte sind genug gewechselt

Wer «Verkündigung des Glaubens» hört, denkt vielleicht als erstes an die Predigt; als zweites eventuell an Katechesen und Religionsunterricht und fürchtet als drittes, es sei so eine Art Tür-zu-Tür-Dienst wie bei den Zeugen Jehovas gemeint.

Aber das hieße Verkündigung auf die rein verbale Form zu reduzieren. Glaubensweitergabe ist aber viel mehr; sie geschieht sowohl in der eigenen Familie (Kinder lernen durch Nachahmen), im Bekannten- und Freundeskreis (da sind es die Entscheidungen, die wir treffen und die von unseren Prioritäten erzählen, bis hin zur Entscheidung, sonntags zur Kirche zu gehen) als auch in einer Öffentlichkeit, die mich nicht kennt, aber beachtet - wenn ich zum Beispiel im Restaurant vor dem Essen bete oder mich vor einem Heiligen- und Gottesbild in der Öffentlichkeit kurz verneige.

Wer glaubt, Verkündigung sei nur das, was von der Kanzel herab geschieht, hat ein sehr armes Bild von der Weitergabe des Glaubens. Dass solche Menschen meinen, Frauen hätten in der Kirche nichts zu sagen, nur weil sie den Predigt-dienst nicht verstehen, ist dann eine logische Konsequenz aus dieser falschen Sicht.

Habe ich vorhin gesagt, Glaubensweitergabe ist viel mehr als nur die Predigt und Wortverkündigung? Nun, das soll eben nicht bedeuten, dass Glaubensweitergabe noch mehr Schulung, Ausbildung, Mut und Gelegenheit braucht als diejenigen ihn haben, die amtlich predigen. Im Gegenteil: Glaubensweitergabe geschieht schon vorher und in viel kleineren und einfacheren Schritten. Seien wir mal ehrlich: In unserer Zeit hören ja nur diejenigen eine Predigt, die sowieso schon glauben. Die anderen kommen erst gar nicht - und wenn sie schon da sind, hören sie vielleicht nicht hin. So kann sich natürlich keiner bekehren (außer vielleicht diejenigen, die rein zufällig in eine Predigt geraten, weil sie eigentlich das Parkhaus gesucht und den Eingang verwechselt haben).

Die Verkündigung **außerhalb** von Predigt, Katechese und Religionsunterricht war immer schon weitaus wichtiger, aber heute gewinnt sie noch mehr an Bedeutung: denn die Besucher (und Hörer) von Gottesdienst und Predigt werden auch innerhalb der Kirche immer weniger.

Wenn Laien sich beschwerten, weil sie behaupten, ohne die Erlaubnis zur Predigt in der Messe wäre ihnen jede Möglichkeit der Verkündigung genommen, frage ich mich angesichts der leeren Bänke in der Kirche: Was nutzt eine Predigtvollmacht, wenn es keine Zuhörer mehr gibt? Ein guter Familienvater (oder eine ebensolche Mutter) hat mit ihrem Glaubenszeugnis zuhause unter Umständen mehr und aufmerksamere Zuhörer als der Pfarrer in der Kirche.

Vor allem aber haben viele Menschen schlicht keine Fragen mehr - zu Gott, zum Glaube, zur Kirche und zum Leben. Je mehr das Wissen schwindet, umso mehr auch Fragen, die damit verbunden sind. Wer überhaupt nichts mehr weiß, hat auch keine Wissenslücken mehr. Es interessiert ihn einfach nicht mehr.

2. Allergien und Unverträglichkeiten

Noch wichtiger aber ist die Verkündigung durch den gelebten Glauben aller Getauften, weil eine «Allergie» immer mehr um sich greift: Die Allergie gegen die Kirche. (Hans Urs von Balthasar nannte sie mal den «Antirömischen Affekt»). Diese zeigt sich in drei Stufen: Zuerst ist man nur allergisch gegen die Kirche selbst; dann auch über jede Rede (oder Information), die sich auf die Kirche bezieht, und schließlich reagieren Menschen auch schon auf die allergisch, die von der Kirche erzählen.

Das ist die Crux der Priester, Bischöfe und Päpste: Wir kommen gar nicht wirklich an die «Ränder der Kirche», weil wir dort mit allergischen Reaktionen rechnen müssen, die ein Zuhören unmöglich machen.

Für die Laien ist das aber kein Problem, solange sie nicht direkt von Gott berichten und den Verkündigungston des Pfarrer nachahmen. Mit anderen Worten: Dort ist nicht gefragt, was für die meisten Laien sowieso nicht ihre Stärke ist: die Predigt. Dort ist vielmehr gefragt, was sie am besten können: Ihrem eigenen Glauben und ihren Überzeugungen folgen.

3. Rede nicht ungefragt - aber lebe so, dass man dich fragt...

Ich weiß immer noch nicht, woher diese Spruch kommt: «Rede nicht ungefragt über deinen Glauben, aber lebe so, dass man dich fragt!» Ich bin kein so großer Freund dieser Weisheit. Denn das klingt so, als wenn das gelebte Zeugnis des Glaubens nur eine Art Trick ist, um irgendwann mit den Leuten ins Gespräch zu kommen - und dann endlich antworten geben zu können.

Aber richtig ist: Das gelebte Zeugnis des Glaubens ist schlicht der Glaube selbst. Den wir einfach leben - ob öffentlich, privat, ob im Verborgenen oder unter den Augen anderer. Es sollte uns schlicht egal sein, ob und wieviele Zuschauer es gibt, wenn ich bei McDonalds mein Tischgebet spreche. Ich sollte dort meine Gewohnheit, zu beten, nicht ablegen - aber auch nicht ausdrücklich demonstrieren. Sondern einfach tun, was ich für richtig halte, weil es meinem Glauben entspricht.

III. Die erhoffte Wiederkehr der Magie

Im Studium wurde ich immer wieder davor gewarnt, den Sakramenten oder dem Gebet zuviel eigene Wirkmacht zuzusprechen. «Das ist magisches Denken!» Und mit dem Versuch, nicht ins Magische zu verfallen, wurde irgendwann überhaupt nicht mehr von der Wirksamkeit Gottes in Sakrament, Gebet und Kirche geredet. Ich sage heute: Wir brauchen wieder mehr davon!

Ich möchte den Begriff «magisch» wieder häufiger in den Mund nehmen - auch wenn er missverständlich und deshalb gefährlich ist. Klar, es gibt präzisere und weniger missverständliche Begriffe: Mysterium, Wirkmacht, Zauber, das Übernatür-

liche... und noch andere. Ich möchte unter diese Begriffe aber auch immer wieder das Wort «Magie» mischen, denn genau davor schrecken viele Theologen immer wieder reflexartig zurück:

Vor der Fernsehübertragung des außerordentlichen «Urbi et Orbi»-Segens in der Corona-Epidemie erzählt die Reporterin, dass diese Zeremonie aus der Sicht des Papstes nicht nur ein Symbol sei, sondern mehr. Wirksamer. «Also Magie?» fragte der Moderator. «Nein, natürlich nicht, aber doch mehr als ein Zeichen.» druckte die Reporterin herum. Ich hätte sehenden Auges gesagt: «Ja, klar, so was ähnliches wie Magie!«

In einigen Filmen wird in einem guten Sinne von der Magie erzählt, die früher die Welt erfüllt hat und heute verloren gegangen ist (so in «Onward», «Wide Awake», im Roman «Dodo» oder in den Romanen von David Gemmell). Ein bisschen – so sagen die Autoren – sei noch in der Welt spürbar. Der Begriff «Magie» ist im Deutschen zwar weniger positiv besetzt wie im Englischen, wo er sinngemäß auch mit «geheimnisvoll», «wunderbar», «mirakulös» und «verzaubernd» übersetzt werden kann. Aber er drückt zumindest die Anwesenheit einer größeren Wirklichkeit aus.

Ablehnen möchte ich ganz klar jede Form von «echter Magie» – den Glauben an verborgene Mächte in dieser Welt, die durch Zauberformeln und Rituale freigesetzt werden. Was ich in unserem modernen Glauben vermisse, ist gerade das Überweltlich und Außerweltliche, das nicht von ungefähr, sondern von Gott kommt. Ihn allein bitten wir – und Er gewährt es uns, weil Er uns liebt. Ein riesengroßer Unterschied!

In der Sicht von außen scheint dieser Unterschied manchmal zu verschwinden. So scheint es, als wenn feste Glaube eines Katholiken an die Fürsprache der Heiligen, an die Fahrzeugsegnung vor dem Urlaub, den Blasiussegen und den Gebrauch von Weihwasser durchaus etwas Magisches hat. Leugnen wir dieses größere Wirklichkeit nicht – aber korrigieren wir das primitive magische Denken.

Geben wir der Welt wieder ihren alten Glanz zurück; sprechen wir vom Wunderbaren wie von einem guten Freund, mit dem wir ständig rechnen; entdecken wir neuen geheimnisvollen Charakter von Liebe und Freundschaft; geben wir der Tier- und Pflanzenwelt wieder ihren Zauber zurück; erzählen wir von den Heiligenlegenden nicht wie von Märchen, sondern wie von vergessenen Wahrheiten. Überlassen wir die geheimnisvolle Welt hinter dieser Welt nicht dem Kino, sondern feiern wir auf diese Weise unsere Gottesdienste.

Einige meiner Schüler antworteten auf die Frage, wie Gottesdienste gestaltet werden sollten, mit überraschenden Wünschen: «Mehr Gold und Blumen!» – «Mehr Weihrauch!» – «Mehr Musik, Sänger und Chöre!» – «Große Chöre, beruhigende Musik, mitreißender Gesang!«

1. In der Liturgie

Gerade in der Feier der Liturgie war die «Verstehbarkeit» ein universales Ausschluss-Prinzip. Wenn Erwachsene, Jugendliche oder Kinder etwas nicht verstehen konnten, musste es übersetzt, verändert oder abgeschafft werden. Was für ein Ausverkauf des Mysteriums! Gerade dadurch wurden unsere Feiern so sehr «entmystifiziert», dass jeder Walt-Disney-Film mehr Tiefe vermittelte als unsere Gottesdienste.

Reden wir ruhig von Opferung, vom **Gott** im Zeichen des Brotes und vom **Wunder** der Wandlung. Verwenden wir Schellen, Glocken, Weihrauch, rauschende Gewänder; wissen wir vor allem aber von der universalen Faszination von Feuer und Kerzen, von Weihwasser und Asperges (Besprengung der Gemeinde). Fürbitten brauchen keine langen Worte – nach jeder Bitte ein Weihrauchkorn auf eine glühen-

de Kohle zu legen ist viel tieferes Zeichen. Wir können für jeden Verstorbenen eine Kerze in der Messe entzünden, ein Gedenkbuch auf den Altar legen; wir können Bilder und Kreuze verhüllen und wieder enthüllen – gerade wir Katholiken schöpfen aus einem Schatz an Zeichen, der oft genug unentdeckt auf dem Dachboden der modernen Liturgie verstaubt.

Ich bin nun seit fast 25 Jahren als Schulseelsorger tätig und feiere mit den Schülern zumeist drei Eucharistiefeiern in der Woche (Gymnasium / Realschule / Grundschule). Und dennoch habe ich bisher noch kein einziges Mal ein Kinderhochgebet verwendet!

Wir gewinnen nichts, wenn wir die Liturgie auf das vermutete Niveau von Kindern reduzieren; wir verlieren dadurch aber sowohl die Kinder als auch das Geheimnis. Wenn wir aber die Liturgie in ihrer ganzen Fülle und ihrer geheimnisvollen Unverständlichkeit belassen, und die Kinder damit vertraut machen, verlieren wir nichts und niemanden – gewinnen aber das für Katholiken so typisch vertraute Verhältnis zum «alltäglichen Wunder».

2. Im persönlichem Gebet

Leben wir im Gebet mit der größeren Wirklichkeit, den alltäglichen Wundern, die uns umgeben - und pflegen einen vertrauten, selbstverständlichen Umgang. Zum Beispiel mit unseren Schutzengeln (habe ich ihm schon einen Namen gegeben? Das sollte ich tun, dann fällt es leichter, mit ihm (oder ihr) zu sprechen). Solche Schutzengel sind ein Geschenk! Die kann ich «ausleihen» an andere Menschen, die im Moment dringendere Hilfe brauchen als ich. Ich kann sie auf Reisen schicken, um anderen Menschen (oder deren Schutzengel) Grüße zu bestellen, «gute Nacht» oder «gute Besserung» zu wünschen. Schutzengel können auch mal kleine Dienste übernehmen: mich rechtzeitig an Termine erinnern, mich morgens rechtzeitig wecken, in mir im richtigen Augenblick die nötige Aufmerksamkeit erzeugen.

Und was ist mit meinem Namenspatron? Bei Harry Potter ist der Patronus-Zauber der mächtigste Zauber zur Abwehr! Nutzen wir das Vorbild für diese Fiktion - unseren Patron im Himmel! Und manche von uns haben mehr als einen! Zudem gibt es die heiligen Nothelfer (der heilige Antonius hilft nicht nur beim Suchen von Schlüsseln, sondern vielleicht auch bei der Suche nach einem Ehepartner), der heilige Josémaría Escrivá de Balaguer soll gut beim Finden von Parkplätzen sein, der lerntechnisch absolut unbegabte Josef von Cupertino ist heute der Patron aller Schüler und Studenten (und er konnte fliegen. Ehrlich!) - und sicher gibt es auch Patrone für Schnupfen und Netflix-Serien-Sucht. Gott will, dass wir beten! Und was für eine Riege von Superhelden steht uns zur Verfügung!

Habe ich Lieblingsheilige? Lese ich deren Geschichten, kenne ich ihre Wunder, Macken und Vorlieben? Lerne ich neue, auch moderne Heilige kennen? Heilige und Selige, die noch zu meiner Zeit gelebt haben? Nehme ich meine verstorbenen Großeltern, Lehrer, Priester und Päpste mit in mein Gebet und bitte sie um ihre Hilfe? Da tun sich noch ganz neue Zuständigkeiten auf!

Noch mehr Anregungen ergeben sich, wenn ich mich frage, **wie** ich bete. Darf man es mir ansehen? Komme ich mit oder auch ohne Kreuzzeichen aus? Bete ich auch im Restaurant? Sage ich nach dem Essen auch «Danke!» (nicht nur zum Gastgeber)?

Vertraue ich meinem Gebet? Bin ich wirklich ruhiger, weil ich meine Anliegen jetzt ja in guten Händen weiß? Kann ich diese Ruhe vermitteln, ausstrahlen und verschenken?

Bete ich auch als Geschenk? Für andere, weil ich ihnen etwas Gutes tun will? Wenn ich um ein Gebet ersucht werde - tue ich es dann auch? Nehme ich es als

heilige Pflicht: «versprochen ist versprochen»? Bete ich nicht nur **für**, sondern auch **anstelle** derjenigen, die es nicht selbst können (oder wollen)? Zünde ich eine Kerze an, wenn andere mein Gebet brauchen (in Prüfungen, bei Operationen oder schweren Gesprächen)?

Bitte ich andere ab und zu mal um ihr Gebet? Und freue ich mich dann, wenn es zugesagt wird? Rufe ich vielleicht mal im Kloster (oder bei einem Priester) an und bitte in einem bestimmten Anliegen um deren Gebet? Du wirst dich wundern, wie beflügelnd das sein kann, wenn man sich getragen weiß!

Gibt es in meinem Haus (meiner Wohnung oder meinem Zimmer) einen «Herrgottswinkel»? Also, einen Ort für mein Gebet - mit Kreuz, Marienfigur, Blumen, Heiligenbildchen und evtl. Fotos von Verstorbenen, für die ich bete?

Gibt es in meiner Wohnung (zumindest in meinem Schlafzimmer) Weihwasser? Um den Tag mit der Erinnerung an meine Gotteskindschaft zu beginnen und zu beschließen? Kann ich damit auch meine Kinder und meinen Ehepartner segnen? Kinder lieben es - auch wenn es uns zuerst peinlich ist. Und wenn man sich das als Ehepartner angewöhnt, ist es in oder nach einem Streit kein neues, aber umso intensiveres Zeichen!

Empfehlen wir unseren Kindern das Gebet auch außerhalb der eigenen vier Wände? Zum Beispiel vor dem Unterricht, vor einer Klassenarbeit oder in Prüfungen? Auch gerne mal im Anschluss an eine Arbeit? (Wir müssen ja nicht von unseren Kindern verlangen, dass sie sich dabei zum Gespött der Klasse machen - ein stilles Gebet reicht da auch schon aus!)

In der medizinischen Wissenschaft gibt es seit einiger Zeit eine Disziplin, die «Kultur-Medizin» heißt und die sich mit der heilenden Wirkung von Musik, Literatur und auch Religion beschäftigt. Wenn diese Disziplin schon (nach eigenen Angaben wissenschaftlich erwiesen) von der spürbaren Wirkung der Kultur auf das Immunsystem spricht - vielleicht sollten wir dann öfter mal schon rein aus gesundheitlichen Gründen in den Gottesdienst gehen.

Zugegeben: Das alles ist viel, zu viel, um alles auf einmal umzusetzen. Aber weil es so viele und so unterschiedliche Möglichkeiten gibt, den übernatürlichen Glanzstrahlen zu lassen, den mein Glaube schon an sich hat, dürfte wohl für jeden etwas dabei sein, oder?

3. Im Alltag

Im Alltag scheint ein Christ nicht besonders aufzufallen. Christen seien nicht anders, sondern genauso wie jeder andere - nur auf eine besonders authentische Weise. Sagt man. Aber so ganz stimmt das nicht: Wir haben ein Menschenbild, das unseren Blick auf uns und andere manchmal nur in kleinen Nuancen vom gesellschaftlichen Konsens abweichen lässt. Aber diese kleinen Nuancen können große Bedeutung haben.

So sind wir zum Beispiel davon überzeugt, dass jeder Mensch seine Würde durch seine Gottebenbildlichkeit besitzt. Die besteht unter anderem darin, **lieben zu können und liebenswert zu sein**. Einem anderen Menschen als «absolut verdorben» anzusehen, widerspricht dieser Grundüberzeugung. Daraus ergibt sich, dass wir niemals einen Menschen abschreiben dürfen (deshalb gibt es die Gefängnisseelsorge und den priesterlichen Beistand selbst für Massenmörder). Wir sollten davon überzeugt sein, dass jeder Mensch immer noch die Möglichkeit zur Besserung, Bekehrung und Heiligkeit besitzt.

Einem Menschen die **Freiheit** abzusprechen, selbst wenn wir ihn dadurch in Schutz nehmen wollen, heißt, ihm die Würde abzusprechen. Und die Freiheit, sich

zum Guten durchzuringen und sich dem Guten zu öffnen, geht niemals ganz verloren - weil sonst ein Mensch auch seine Würde verlieren würde. Das macht schon einen Unterschied in unserer Erziehung, in unserem Strafsystem und vor allem in unserem Reden und Urteilen über andere, uns ansonsten unbekannte Straftäter.

Wir Christen sind nicht nur von der immerwährenden Fähigkeit des Menschen überzeugt, sich Gott zuzuwenden - sondern auch der **Selbstwirksamkeit der Wahrheit**. Wir müssen nicht solange diskutieren, bis unser «Gegner» uns zustimmt. Es reicht, wenn wir sicherstellen, dass er uns verstanden hat (das kann auch schon mühsam und langwierig sein). Danach brauchen wir nicht mehr weiter zu insistieren und können auf die natürliche Hinordnung eines jeden Menschen auf das Gute, Wahre und Schöne vertrauen. Auch wenn es dafür immer Zeit braucht - und auf unserer Seite viel Geduld. Wer so denkt und diskutiert, ist ein viel angenehmerer Zeitgenosse.

Und wenn ich der Wahrheit dann doch keine so große Strahlkraft zumesse oder ich nicht sicher bin, ob ich die Wahrheit auch wirklich treffend und überzeugend dargestellt habe: Es gibt ja auch noch Gott, der ebenfalls ein Interesse daran hat, jeden Menschen zu erleuchten. Lassen wir Ihm doch noch Platz, Wunder zu wirken!

Jeder Mensch hat immer ein gewisses Maß an Freiheit, wenn es auch noch so klein ist. Das gibt Hoffnung - lässt aber auch jedem Platz, **schuldig zu werden**. Erschrecken wir nicht, wenn wir im Fehlverhalten eines anderen Absicht erkennen! Erstens sind wir alle Sünder und auch fehlbar; zweitens gibt es darauf eine angemessenere Reaktion als das Erschrecken: Die Vergebung. - Machen wir uns die Vergebung zur zweiten Natur!

Achten wir aber darauf, dass eine zur Schau getragene Vergebungsbereitschaft auch arrogant sein kann: Wenn der Schüler mitten im Unterricht aufsteht und dem Lehrer mitteilt, dass er ihm seine Notengebung gerne vergibt, dann ist das nicht wirklich christlich-demütig!

Und, damit wir uns nicht selbst überfordern: Unterscheiden wir zwischen **Vergebung und Versöhnung**. Die Versöhnung ist die Wiederaufnahme einer Beziehung mit neu geschenktem Vertrauen, das eventuell vorher missbraucht wurde. Das können wir nicht immer - manchmal dürfen wir es nicht einmal (wenn wir zum Beispiel für andere Betroffene mitverantwortlich sind). Aber Vergebung können wir immer schenken: Nämlich auf Vergeltung und Rache verzichten, um den Schmerz der fremden Schuld selbst zu tragen.

Zum Christsein gehört deshalb auch die Fähigkeit, selbst Fehler einzugestehen. Keiner ist perfekt, warum sollte ich selbst so tun als ob? Im Grunde bewahrt uns die Fähigkeit, Fehler einzugestehen und um Verzeihung bitten zu können, oft vor größerer Schuld. Denn nach einem verzeihlichen Fehler oder einer nur allzu menschlichen Schwäche geraten so einige in größere Schuld, wenn sie ihren Fehler kaschieren, leugnen, anderen die Schuld geben oder gar die Existenz von Schuld und Sünde ganz leugnen. Wir Christen haben das nicht nötig. Wir sind da sehr viel fehlertoleranter: Mit uns und mit anderen.

Der Christ schätzt den **Wert eines jeden Lebens** deutlich höher als jeder andere: Denn dieses Leben birgt die Möglichkeit, die Ewigkeit zu gewinnen! Gleichzeitig relativiert diese hohe Einschätzung des menschlichen Lebens in dieser Welt auch den Tod: Denn nun tritt der Mensch in das ein, was er sich im Leben von Gott wünscht. Ein gläubiger Christ ist also bereit, das Leben eines jeden Menschen vom Anfang bis zum Ende zu verteidigen - auch manchmal gegen den Willen dessen, der

seinem eigenen Leben ein Ende setzen wollen. Und dennoch erschrickt und verzweifelt er nicht, wenn ein Leben zu Ende geht.

Das ist das, was mich am meisten bei dem Kinofilm «Silence» von Martin Scorsese (2016) gestört hat. Christliche Missionare wagen sich in das religionsfeindliche Japan und erleben immer wieder, wie Menschen dort wegen ihres Glaubens hingerichtet werden. Aber anstatt diese Augenblicke in heiligem Schweigen, Gebet und Fürsprache zu würdigen, ist die angeblich natürliche Reaktion beim Sterben eines Menschen nur Geschrei, Verzweiflung und Nervenzusammenbruch.

Gut, ich bin jetzt nicht einer wirklichen Christenverfolgung ausgesetzt; aber in Familien, Krankenhäusern oder als Notfallseelsorger bin ich doch häufig dem Sterben und Tod begegnet - und auch der Trauer der Angehörigen. Es gibt eine sehr viel erhabenere Weise, dem Tod zu begegnen, als sich schreiend auf den Boden zu werfen.

Wir Christen leben mit einer gelassenen Selbstverständlichkeit mit dem Übernatürlichen. Wir **leben in einer größeren Wirklichkeit**, in der es auch Raum für die Seele (nicht nur der Menschen, auch der Tiere und Pflanzen!), für Engel, für die Seelen der Verstorbenen, für Wunder und Überraschungen gibt. Deshalb halten wir die Welt auch nicht für absolut berechenbar - und schon gar nicht das Verhalten der Menschen. Wir müssen Vertrauen haben und Vertrauen schenken. Wir glauben den Menschen, was sie uns sagen, und verlangen nicht für alles einen Beweis oder ein Attest. Natürlich werden wir deshalb auch öfter getäuscht, hintergangen oder ausgenutzt. Aber wir können mit Enttäuschungen besser umgehen - ja, sie sind meistens eine gute Übung, innerlich gefestigter zu werden, großzügiger in der Vergebung, reifer in der Aufrechnung von Schuld, gelassener und toleranter. Wir können nicht nur großzügiger mit materiellen Verlusten umgehen, sondern auch mit Demütigungen. Was uns nicht umbringt, macht uns heiliger.

Gut: Das ist eine Idealvorstellung. Wir Christen sind alle (mich eingeschlossen) noch weit davon entfernt, so zu sein, wie wir sein könnten. Wie nahe ein einzelner im Vergleich mit einem anderen diesem Ideal kommt, ist auch nicht von seiner Gottesbeziehung abhängig. Aber ob ich mich diesem Ideal nähere oder es aus den Augen verliere, hängt sehr wohl davon ab, ob ich in meinem Glauben einen guten Grund und in meinem Gott einen großzügigen Helfer und einen barmherzigen Vater habe, der seine Geduld mit mir nicht verliert.

Nicht zuletzt ist ein Christ mit einer echten Gottesbeziehung an den **Sakramenten** interessiert. Nicht, weil es Gottesdienste sind, so wie Lobpreis und Schriftstunde. Sondern weil in den Sakramenten wirklich etwas geschieht: Hilfe, Gnade, Heiligung. Ohne die Gnade durch die Sakramente wäre ein christliches Leben eine immerwährende Tortur; wir kämen nicht voran und würden den aus den Augen verlieren, um dessentwillen wir das alles tun: Gott. Sakramente zu empfangen (allen voran die Beichte und die Eucharistie), sind nicht Ausdruck unseres hochstehenden Glaubens, sondern dienen dem Erhalt einer lebendigen Gottesbeziehung mit Leib und Seele und Herz und Verstand.

Wenn mich jemand fragt (und glaubt mir, das kommt häufiger vor, als man denkt), wie er seinen Glauben intensiver und realer leben kann, wie er Gott intensiver und realer begegnen und lieben kann, ist meine Antwort immer: Gehe erst einmal regelmäßig zur Sonntagsmesse, darüberhinaus auch mal werktags. Und alle sechs Wochen zur Beichte.

Alles andere zeigt Gott dir dann schon. Darauf kannst du dich verlassen.

Die Karl-Leisner-Jugend ist ein Zusammenschluss von Laien und Priestern des Bistums Münster zur Bereicherung und Vertiefung der Jugendarbeit. In der Schriftenreihe «Katechese» versuchen wir, den unverfälschten katholischen Glauben auf neue und erfrischende Weise darzustellen, ohne ihn inhaltlich zu verkürzen. Die Katechese-Hefte werden kostenlos verteilt und können auf der Internetseite der KLJ (www.karl-leisner-jugend.de) bestellt werden. Für Kritik und Anregungen sind wir dankbar.

1. Die Frage nach Gott: Glauben und Wissen | Wahrheit | Glauben ist Beziehung, Gebet ist Beziehungspflege | Kann man Gott beweisen? | Ist die Glaubenswelt eine Realität? | Hinweise auf Gottes Existenz | Die Gottesbeweise des Thomas von Aquin | Die Religionskritiker | Gott unser Vater | Der Heilige Geist | Dreifaltigkeit | Wahrheit, Glaube und Glaubwürdigkeit | Glauben und Naturwissenschaften | Schöpfung, Urknall und Evolution | Intelligent Design | Der Gott des Alten Testaments | Gott und das Leid

2. Die Frage nach Jesus Christus: Wer war Jesus? - Seine historische Existenz - Sein theologischer Anspruch | Die Predigt Jesu - Das Reich Gottes | Der Tod Jesu | Die Auferstehung – Zentrum des Glaubens | Erlösung – oder: Ist Hitler im Himmel? | Die Glaubwürdigkeit der Evangelien

3. Die katholische Kirche: Die Kirche | Die Gebote der Kirche | Der Absolutheitsanspruch der katholischen Kirche | Evangelisch - katholisch | Können Frauen Priester werden? | Die Tradition der Kirche | Gemeindeftheologie | Die Kardinäle und das Konklave | Katholische Kirche und Nationalsozialismus | Staat und Kirche

4. Der katholische Glaube: Schrift und Tradition | Theologie des Leibes | Maria | Marienerscheinungen | Engel | Wunder | Leib-Seele-Mensch | Mann-Frau-Mensch | Das Ende der Welt | Das Leben nach dem Tod | Das Jenseits: Das katholische und evangelische Modell | Wiedergeburt | End-Entscheidungs-Hypothese | Auferstehung im Tod | All-Erlösung: Kommen wir alle in den Himmel? | Nahtoderfahrungen | Teufel, Satan, Satanismus | Der Ablass | Der Limbus

5. Beten in der katholischen Kirche: Der Rosenkranz – nicht nur für Anfänger erklärt | Glauben ist Beziehung | Gebet ist Beziehungspflege | Das Bittgebet

6. Die Sakramente der Kirche: Taufe | Allgemeines Priestertum | Die Heilige Messe | Die Eucharistie | Der Opfercharakter der Messe | Die Ehe | Die Weg kirchlichen Eheschließung | Der Trau-Gottesdienst | Der Priester – das unbekannte Wesen | Die Beichte | Die Krankensalbung

7. Die katholische Moral: Die Zehn Gebote | 1. Gebot: Keine anderen Götter | 2. Gebot: Ehre den Namen Gottes! | 3. Gebot: Heilige den Sabbath! | 4. Gebot: Ehre Vater und Mutter | 5. Gebot: Du sollst nicht töten! (Herleitung, Abtreibung, Aktuelle Fragen) | 6. Gebot – Die Kirche und die Sexualmoral | Sexualität und Kirche | Empfängnisverhütung | Homosexualität | Wiederverheiratet Geschiedene | 7. Gebot: Du sollst nicht stehlen! | 8. Gebot: Du sollst nicht lügen | Braucht Moral einen Gott?

8. Kirche in der Kritik: Kirche und NS-Zeit | Päpstin Johanna | Hexenwahn | Kreuzzüge | Inquisition | Galileo | Richard Dawkins' Gotteswahn | Zölibat – Pflicht oder Liebe? | Ralf Isau | Sakrileg | Populäre Irrtümer

9. Andere Glaubensvorstellungen: Evangelisch – Katholisch | Evangelikale | Zeugen Jehovas | Der Islam | Das Heil der Juden | Esoterik & Gnosis | Okkultismus & Satanismus

10. Christliche Literatur: Die Chroniken von Narnia, Die Hütte / Der Weg | Tolkien | Harry Potter

11. Hilfen für Gruppenleiter: Die Aufsichtspflicht | Denkspiele, Rätsel, Knobelaufgaben | Große Spiele | Pädagogik für Gruppenleiter | Religiöse Gruppenstunden

12. Predigtsammlungen: 11 Predigten zur Eucharistiefeier | 10 Predigten zur Bibel | 20 Predigten zum Glaubensbekenntnis | 3 Predigten zu Martyria, Liturgia und Diakonia